

Aus:
betrifft: er-
ziehung 11,11
(Nov. 1978),
S. 70-73

Negativer Sprachfetischismus

Rauter hat gezeigt, daß er vorbildlich schreibt. Das Büchlein „Vom Faustkeil zur Fabrik“ bringt eine Sache zur Sprache. Es überzeugt. „Vom Umgang mit Wörtern“ bringt die Sprache zur Sprache, nicht als Geschichtsvorgang, nicht als Faktor gesellschaftlicher Prozesse, sondern als Stillblüten- und Rezeptesammlung. Es enttäuscht. Daß Rauter guten Stil schreibt, muß noch an anderen Dingen liegen, als diesen Rezepten zu entnehmen ist.

E. A. Rauter: *Vom Umgang mit Wörtern*. Weismann Verlag, München 1978. 96 S., DM 8,80

Demokratisierung. Wer als Kopfarbeiter (Wissenschaftler, Journalist, Schriftsteller usw.) schreibt, glaubt oft,

die Sprache stelle sich von selbst ein, wenn man die richtige Einstellung zur Sache hat; an der Sprache zu arbeiten, überlasse man besser Sprachpflegern und anderen Pedanten. Rauter zeigt dagegen, daß Stil Bemühen um demokratischere Verhältnisse ist. Wer die Sprache geringschätzt, verachtet den Leser. Wer als Empörer seine Gefühle beschreibt und nicht die Sache, die ihn empört, fordert den Leser zur Identifizierung mit seiner Autorität auf und hindert ihn damit, selbst empört zu sein. Superlative, Steigerungen, Wiederholungen, Eigenschaftswörter, Bilder-Organ, Wehklagen, Lügen und Schwulst: Rauter gibt viele Beispiele aus linken Zeitungen für Sprachsünden gegen demokratische Verhältnisse.

Selbstwidersprüche. „Eine andere Methode, den Leser von uns zu entfernen, ist die Wiederholung. Wiederholungen verstellen die Wirklichkeit. Der Grund für die meisten Wiederholungen ist die Sorge des Schreibers, der Leser könnte während des Lesens einmal an etwas anderes denken. Der Vater der meisten Wiederholungen ist der Zweifel an der eigenen Fähigkeit, den Leser zu fesseln. Der Zweifel ist in den meisten Fällen berechtigt. Der Versuch, den Mangel durch Wiederholung auszugleichen, macht Texte schlechter.“

5mal „Wiederholung“ in einem Absatz mit 6 Sätzen. Ich sage nicht, daß das schlechter Stil ist. Ich sage nur, daß es widersprüchlich ist. Das ist kein Einzelfall.

In dem Kapitel gegen den Superlativ heißt es etwa:

„Einer der dümmsten Fehler ist zu erwarten, die eigenen Ehrfurchtsschauer würden sich auf den Leser übertragen ... „Das äußerste an Superlativ ist das Wort ‚Welt‘ ...“

Das Kapitel schließt mit den Sätzen: „Der Leser möchte Wirklichkeit, um sich einen eigenen Kommentar zu machen. Da kommt ihm der Berichterstatler dazwischen mit seinem Kommentar. Er sagt zum Leser, du mußt das und das von dem Vorgang halten, den ich dir erzähle. Der Leser reagiert auf die Übertreibungen mit Nichtachtung. Er hat Hunger auf ein Steak mit Fakten, der Autor bietet Wassersuppe.“

Ist nicht auch das ein Kommentar? Wenn man so will, besteht das Buch überhaupt nur aus wenigen Zitaten und vielen Kommentaren.

Folgender Kommentar erschließt die Ursache dieser Selbstwidersprüche:

„Das Eigenschaftswort ‚drastisch‘ ist so heruntergewirtschaftet, daß man es

für einige Jahrzehnte wegsperren sollte.“

Das könnte genauso in der „Muttersprache“ der nationalsozialistischen Zeit stehen. Ist Rauter ein linker Sprachpurist, oder zumindest ein Ludwig Reiners für Nichtbürgerliche? Ich glaube nicht. Aber Tendenzen eines negativen Sprachfetischismus sind unverkennbar.

Zworenz sieht Rauter in der Nachfolge von Heine, Marx, Engels, Kraus, Ossietzky und Tucholsky. Tendenzen zum negativen Sprachfetischismus wird man zumindest bei Karl Kraus auch entdecken können. Die Widersprüche, zu denen sie bei Rauter führen, zeigen aber, daß Sprache komplizierter ist, als auch nur einer von ihnen geahnt haben dürfte.

„Erstunken und erlogen“ ist für Rauter „Sprachmüll“, weil es zu häufig gebraucht und daher nicht originell ist. Wenn man Rauter's Sprachkritik wörtlich nimmt, würde die Sprache des Barock mit ihren kunstvollen Neubildungen seinem Ideal am nächsten kommen. Reiners ist da differenzierter. Man hat Sprache mißverstanden, wenn man ihre Wörter unter häufigem Gebrauch leiden sieht und damit ihre Traditionsfunktion bekämpft.

Alte Rezepte. Rauters Negativbeispiele aus linken Zeitungen möchte ich nicht verteidigen. Ich bestreite nur, daß er verstanden hat, warum sie negativ sind. Er hätte den Grund sicher eher verstanden, wenn er sich die Mühe gemacht hätte, Sprache in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung zu verfolgen, wie er es mit dem Werkzeug gemacht hat.

Rauter hat recht:

„Wer andere zu irgend etwas veranlassen will, muß ihnen ihre Erfahrungen in einem neuen Zusammenhang zeigen. Er muß mit alten Steinen bauen.“

Könnte man nicht auch mit „Sprachmüll“ bauen? Poetische Beispiele dafür gibt es inzwischen genug.

Rauter baut mit alten Rezepten. Die Gattung der Rezepte stammt aus den Zeiten unserer Vorfahren, als sie noch Ackerbauer und Viehzüchter, und hierarchische Verhältnisse unter Menschen unangefochten waren. Rezepte bevorzugen. Wo sind die neuen Zusammenhänge, durch die Rauter diesen herrischen Bausteinen eine demokratischere Funktion gibt? Ist das ohne sozialgeschichtliche Analyse überhaupt möglich?

Freilich, warum liest man ein Buch zu Ende, obwohl Inhaltsverzeichnis und die ersten Seiten schon seine Schwä-

chen offenbaren? Eben, weil es gut geschrieben ist! Wo aber sind Rauters eigene Ergründungen dieses Phänomens mehr als die „Suppe“, die uns den Mund wäbrig macht? Gerd Simon